

§. 35.

Was von den alten und neuen Beschuldigungen: Daß Oesterreich die Freiheit der Stände unterdrücke, zu halten seye?

Es leitet dieses natürlicher Weise auf eine andere, von mißvergnügten Ständen so oft zum Vorschein gebrachte Beschuldigung: Daß das Haus Oesterreich gefährliche Absichten vor die Freiheiten des Reichs hege, und mit seiner eigenen Vergrößerung die Stände zu unterdrücken suche.

Von den Zeiten Kayser Carls V. an ist dieses in so vielen Zungen und Sprachen wiederholt, in so verschiedenem Format in die Welt gedruckt und mit so vielfachen Handlungen belegt worden, daß man, um solches schlechterdings zu läugnen, die ganze Wahrheit der Geschichte bezwei-

bezweifeln müßte. Die Kayserliche Käthe Guevara, Clefel, Volmar, Mdringer und andere können gewiß nicht unter die Zahl patriotischer Heiligen gerechnet werden.

Es sind allerdings Zeitläufte gewesen, wo das Interesse des Reichs und des Hauses Oesterreich in offenbarem Widerspruch gegen einander gestanden haben; man liest die Gutachten noch gedruckt, worinn den Kaysern von ihren geheimsten und vertrauten Ministern sehr gewalthätige Anschläge gegeben und auf Ausrottungen angetragen worden.

Indem man dieses als unlangbar eingestehen muß, so muß man zugleich anderer Seits die Zeiten nehmen, wie sie waren, das Gefühl der Macht eines so grossen Monarchen, als Carl V., den Einfluß der Religion auf das Gemüth eines sonst gerech-

gerechten und tugendhaften Herrn, als Kaiser Ferdinand III. unstreitig ware, die Verheezungen der Cleriken, das eigene heftige Betrugen der von auswärtigen Mächten verheezten und unterstützten Deutschen Fürsten, welche ihres Orts eben wohl kein Geheimniß daraus machten, wie sie weniger nicht, als die äußerste Schwächung und, wo möglich, den Untergang des Hauses Oesterreich suchten und wünschten.

Dieser Periodus hatte durch den Westphälischen Frieden seine Endschaft erreicht, und wie man getrost sagen darf, daß die nachherige Oesterreichische Ministri das Ungereimte und Schädliche derer Ferdinandschen Plans wohl eingesehen haben, so ist eben so Wahrheits-mässig, daß seit dieser Zeit Deutschland die überzeugende und zunehmende Beweise erhalten hat, wie das Reich und Oesterreich nur Ein wahres

res und gemeinschaftliches Interesse haben; daß das Haus Oesterreich in vielen wichtigen Fällen von der Realität dieser Bestimmungen unlaugbare Proben gegeben hat; und daß nicht nur Ein- oder etlichemal; sondern in sehr oft wiederholten und von dem ganzen Reich berathschlagten Fällen mit Einer Stimme bezeugt worden: in welchem genauem, vertrautem und ohne allgemeinen Schaden unauflöselichem Band das Reich an und mit diesem mächtigen Haus verknüpft sey; mit wie großer und verdienter Zuversicht sämtliche Stände auf dessen Liebe und Sorgfalt vor das Beste und Freiheit des Vaterlands rechnen dürfen, und daß die uns bedrohende Gefahren nie von dieser Seite her entstanden seyen.

Gleichwohl hat die Krone Frankreich auch in folgenden Zeiten diese Sprache immer fortführen lassen, und wurde es
nicht

nicht allemal auf den Dächern gepredigt, so bliebe es doch immer der Cabinets-Text, das alte Lied im alten Ton, nur daß er zu Zeiten più dolce geblasen worden.

Frankreich hat in diesen seinen Beschuldigungen die Stimme von dem ganzen übrigen Europa gegen sich. Man rechne auch Engelland um seines eigenen national-Hasses willen weg, so bleiben noch so viele andere unpartheyische Höfe und Mächte übrig, daß in dem Senat der Völker die Mehrheit der Stimmen offenbar gegen jene Crone ist.

In Deutschland selbst haben Bayern, Cöln, Pfalz und Preussen zur Zeit des Mißvergnügens und öffentlicher Entzweyung eben diese Sprache geführt; von den drey erstern steht es jedoch lediglich auf der Rechnung des Französischen Hofes, der diese Häuser zu Werkzeugen seiner Absich-



ten zu gebrauchen gewußt hat; die Preussische Publicisten der neuesten Generation übertraffen aber alle andere eben so, wie das Manoeuvre ihrer Armee die Kunst der alten Bogenschützen übertrifft.

So dachte man zu Berlin unter dem Groß-Vater und Vater nicht, wie man unter dem Sohn und Enkel zu denken, zu reden und zu handeln begonne. Eine Wolke von Zeugen bewähret die Wahrheit hievon; und, da noch kein Preussischer Staats-Gelehrter kühn genug gewesen ist, Churfürst Friederich Wilhelm den Grossen vor einen schwachen Fürsten und seine Geheime Rätthe vor Phantasten anzugeben, so mag das christlich-patriotische Votum, welches der Chur-Brandenburgische Comitial-Gesandte aus Gelegenheit des Schwedischen Ueberfalls den 10. Jul. 1675. in das Reichs-Fürsten-Raths-Protocoll gelegt hat, das unter

zuschiebende Fohium zu dem Spiegel seyn,
 worinn sich dessen heutige Nachfolger be-
 sehen und woraus sie wahrsehauen mögen,
 daß dieser grosse und heldenmüthige Fürst
 und seine Rätthe in den damaligen schwe-
 ren Nöthen, nächst Gottes Schutz, auf
 die Gerechtigkeit und Richter: Amt des
 Kaisers die Hoffnung ihrer Erhaltung ge-
 setzt, und, weit entfernt von einer miß-
 trauischen Besorgniß auf dessen Macht,
 selbige als die Stütze der Ständischen Frei-
 heit und allgemeinen Sicherheit betrachtet
 haben. „Churfürstliche Durchlaucht
 „(heißt es in diesem stattlichen Voto)
 „haben Gott den gerechten Richter auf
 „ihrer Seiten, der viel thun kan, und
 „der Menschen Herzen prüfet, auch die
 „Ursachen weiß, warum die Schweden
 „diesen Krieg oder Friedbruch wider das
 „Reich und Churfürstl. Durchl. zu
 „Brandenburg, der Königlichen Majes-
 „stät zu Schweden conföderirten nahen



„Anverwandten, friedliebenden Nach-
 „barn und Nebenstand, vorgenommen.
 „Und ob zwar der Allmächtige als lang-
 „müthig die ruchlose Missethäter nicht als-
 „temal zeitlich auf der Welt zur verdien-
 „ten Straf, und zwar darum ziehet, da-
 „mit die Menschen ihnen nicht persua-
 „den, es seye nach dem zeitlichen kein an-
 „der Gericht, Hölle, oder Teufel, deme
 „sie in die Klauen und Nachen kommen,
 „so straft er dannoch auch nicht selten all-
 „hier, damit die gott- und ruchlose Spöt-
 „ter und Atheisten überwiesen werden,
 „daß ein allmächtiges Wesen seye, denen
 „Frommen zu Trost, und denen Bösen
 „zur Forcht und Züchtigung; wie er dann
 „solches vor etlichen Tagen erwiesen, da
 „wenige eine grosse mit allerhand Waffen
 „versehene trohige Menge überwunden,
 „und etliche 1000. an Leben und mit Ge-
 „fängniß rechtmässig abgestraft.

„Dann

„Dann haben sie den Römischen Kay-
 „ser, das Oberhaupt der Christenheit,
 „der nicht nur als ein gerechtester Mo-
 „narch und Richter den Proceß und die
 „Justiz, denen Reichs: Constitutionibus
 „gemäß, wie in Casu fractæ Pacis publicæ
 „eher geschehen, ergehen und exequiren
 „lassen will, sondern auch wider die
 „Feinde ein Kriegsbeer schicket; und wer
 „die Kayserliche Majestät in solchem Fall
 „vor sich hat, hat auch Chur: Fürsten
 „und Stände: Denn welcher Stand woll-
 „te sich wider den Kayser auflehnen, da
 „wir aus den Geschichten wissen, daß
 „die, welche sich mit Hindansetzung ih-
 „rer Eyd und Pflichten ihrem ordentlich
 „erwehltten Kayser widersehet, sich, und
 „wohl ihre Posterität ins Verderben ge-
 „stürzt? Und es pfeget niemanden zu ge-
 „lingen, der seinem Kayser, König,
 „oder Herrn muthwilliger Weise wider-
 „stebet, und seyn nicht nur die Exempel

„in Teutschland, sondern auch in denen
 „benachbarten Königreichen für Augen,
 „wie die ihrer höchsten Obrigkeit unges-
 „treue Leute ihre Ehre, Guth, ja Leib
 „und Leben in Gefahr setzen, und zu Zei-
 „ten schmälich verlihren; und wann sie
 „ja entrinnen, seyn sie dennoch bey Freund
 „und Feind in Verachtung, und werden
 „also alle redliche Teutsche Gemüther sich
 „an den Kayser, an das Vaterland und
 „des Kayfers Freund desto mehr halten,
 „und den Fremden, die den Frieden des
 „Reichs stöhren, von Herzen absagen.“

Wie sehr unterscheiden sich hievon die
 Gesinnungen und Sprache unserer Zei-
 ten? Es ware aber hart, und über alles
 dieses vor die gesunde Vernunft des übrig-
 gen Deutschlands beleidigend, daß man zu
 unsern Tagen der Kayserin Königin Maj.
 zu eben der Zeit, da sie von aller Welt
 verlassen zu seyn schiene und sich nur in
 ihren

ihren grossen Muth verhüllte, gleichwohl Unterdrückungs- Absichten der Deutschen Freiheit schuld geben wollte, und zu dessen Beschönigung die alte Geschichten der vorigen Jahrhunderte wieder aufwärmete.

Bei jedem neuen Friedens- Bruch wurden diese Beschwerden und Beschuldigungen über die Herrschsucht, Undank, Gesetzlosigkeit und üble Handels- Weisen des Hauses Oesterreich, das Geschrey über die Gefahr der Deutschen Freiheit um etliche Töne höher gestimmt, und bei jedem darauf erfolgten Frieden, bei dessen Schliessung Preussen allemal der überlegene und entscheidende Theil ware, wurde ein allgemeines Vergeben und Vergessen versprochen, so wie bei Injurien- Processen geschieht, zum sichern Beweis der eigenen Anerkennung, daß in den Beschuldigungen allzuviel geschehen seye.



Die in dem letzten Krieg gemachte Vorwürfe hatten gar keine Gränzen mehr, und die feyerliche Zusagen waren nicht gering, daß alle Macht dazu angewendet werden sollte, das Vaterland von der Knechtschafft, worunter es seuffze, zu befreien. Der so lang erwartete Zeit: Punct erschiene, wir haben sie, die Urkunde unserer Ruhe, in der Grundsprache und in der getreuen Uebersetzung gelesen. Die ihr in den Archiven und Cabineten, in den künftigen Sammlungen der Friedens: Schlüsse unsers Jahrhunderts, ihr den Plaz anzuweisen habt, setzt doch der Wahrheit zu Ehren den rechten Titel drauf:

Hubertsburger Friede, oder: Ehrens-
Erklärung Ihro Kön. Maj. in Preuss-
sen an das Haus Oesterreich wegen der
beschuldigten Unterdrückung der Deuts-
schen Freiheit.

Diß mag nun aber geschehen oder nicht, diß mag als ein oder als kein Beweis gelten, so ist es die That selbst, welche nur allein den richtigen und unpartheyischen Ausschlag darin geben kan. Man nenne eine einige Reichs: Stadt, ein einiges Stifft oder Bisthum, welches der Kayserliche Hof oder das Haus Oesterreich aus Eroberungs: und Vergrößerungs Absichten vom Reich abgerissen und seinen Erblanden zugeeignet hätte. Wohl aber waren Zeiten in Deutschland, und wir haben sie seit 20. Jahren selbst mehr als einmal erlebt, wo es nur auf einen Beitritt der von andern schon gemachten Secularisations: und andern unrechtmässigen Plans, auf Ein Ja, auf Einen bloßen Federzug angekommen wäre, um auf Kosten eines unschuldigen und dritten Schwächern sich selbst schwere Gefahren und Lasten abzuwälzen, und die Habsuchte anderer damit zu befriedigen. Es bleibt



aber ein unverwecklicher Ruhm vor dieses hohe Haus, daß es an solchen Ungerechtigkeiten niemals Theil nehmen, und zu den Zeiten der größten und gegenwärtigsten Noth lieber dem göttlichen Beistand und der Treue seiner Unterthanen vertrauen, als mit dem Untergang eines Dritten sich selbst Hülfe verschaffen wollten.

§. 36.

Ungrund, daß Oesterreich andere Deutsche Häuser an ihrer Vergrößerung gehindert habe.

Von gleichem Gehalt mit der vorhergehenden Beschuldigung ist der Vorwurf, daß das Haus Oesterreich andere Deutsche Herrn an ihrer Vergrößerung gehindert